

Die "Rebhalde", das Haus meiner Träume

Autor(en): **Parry-Brühlmann, Charlotte**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **87 (2013)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-558988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Charlotte Parry-Brühlmann

Die «Rebhalde», das Haus meiner Träume

In der «Rebhalde» wohne ich nur noch im Traum. Meine Familie durfte diese wunderbare Villa 60 Jahre ihr Eigen nennen. Von weitem sichtbar, umrahmt von alten Bäumen, präsentiert sich das «Rebschlössli» an der Weinbergstrass 78 in Aarau noch heute.

Am Südhang des Hungerbergs pflanzten die Aarauer schon im 14. Jahrhundert Reben. Die älteste Urkunde über den Aarauer Weinbau stammt aus dem Jahr 1344. Darin wird ein «wyngarten am hungersberg» erwähnt. Nach der Überlieferung soll der Wein eher sauer gewesen sein, in guten Jahren jedoch recht süffig. Die Weinbergstrasse wurde 1920 so benannt. Im Büchlein «Aarauer Strassennamen» von Paul Erismann steht: «Von je bedeutete die Weinlese allen Beteiligten ein Fest. Wenn sie im Gange war, musste das Hiltprants- oder Aaretor länger als sonst geöffnet bleiben, und manch weinseligem Zecher mochten zuweilen der Heimweg über die Brücke und der steile Anstieg zum Stadteingang schwer gefallen sein. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts ging der Rebbau mehr und mehr zurück, weil andauernde Missernten und die gesteigerten Ansprüche an den Wein den Rebenbesitzern die Freude am bodenständigen Tropfen vergällt hatten. 1914 wurde der letzte Rebstock im einstigen Aarauer Weinberg entfernt.» Heute produziert die Familie Pflüger auf historischem Boden für den Eigenbedarf einen ausgezeichneten Blauburgunder.

Die Villa Rebhalde an der späteren Weinbergstrasse 58 (heute 78) wurde 1909/10 gebaut, also noch vor dem vorläufigen Ende des Weinbaus am Hungerberg. In der Rebhalde-Chronik steht: «Am 1. April 1909 kaufte der Erbauer Franz Wirth-Voser, Generalagent von Aarau, von Nationalrat Conradin Zschokke ein Rebgelände für 16 700 Franken. Es umfasste knapp 148 Aren. Mit dem Land erwarb Wirth die Gebäude Jagdstübli (erbaut 1870) und Rebhäuschen (1890). Die Fertigung des in den Jurafelsen gehauenen Treibhauses erfolgte 1909. Vor dem Verkauf an Wirth gehörten Teile des Geländes Gottlieb Siebenmann-Siebenmann, Metzgermeister in Aarau, den Erben des Carl Frey-Frey, Kaufmann und Stadtrat in Aarau, Emil Kern-Rychner und Johannes Kübler, Bahnhofinspektor in Aarau. Zusammengekauft hat diese Areale Professor Konrad Zschokke in Aarau.

Die ersten Arbeiten betrafen Sondierungen über die Tiefe der Humusschicht, die Lage der Felsen zur Bestimmung des Hausplatzes sowie die Grabungen nach Wasser. Im Mai 1909 kam Carl Rusterholz, Brunnenmacher von Külpen, zum Wassersuchen. Derselbe ist am 17. April 1913 gestorben.

Der als ausgezeichnete «Wasserschmöcker» bekannte Mann begann sein Nachsuchen mit der Wünschelrute und fand zwei Quellen. Es folgte nun der Hausbau, der derart beschleunigt wurde, dass am 20. Februar 1910 aufgerichtet war. Bau und Ausbau erfolgten durch den Architekten Hans Durrer aus Zürich, die Maurer- und Zimmerarbeit durch die Aarauer Firma Zschokke, die Gipsarbeit durch Fritz Wehrli aus Aarau und die Schreinerarbeit durch Fritz Gysi aus Aarau. Es folgten nun die Anlage der Fusswege und die Erstellung der Weiher mit Wasserfall (wobei die Steine, die aus der Weid bei Erlinsbach geholt wurden, verwendet wurden), dann die Anlage des Schiesstandes, Holzschuppens und des Hundezwingers, und schliesslich der Ausbau des Jagdpavillons und der Bau des «Rosenkänzeli». Die Anlage des Parks erforderte lange Zeit. Zuerst wurden die Reben ausgerodet, weil der Ertrag schlecht war. Im letzten Jahr war die Ernte 1800 Liter Wein, der, obwohl etwas sauer, doch ganz geniessbar war. Der so frei gewordene Platz wurde zur Anlage der Obstkultur verwendet. Die Bäume entstammten der Baumschule Hauenstein in Rafz. Ausserdem wurden an der Strasse die Kastanienbäume gepflanzt, die aus der Baumschule Grossmann in Küttigen bezogen wurden. Im Park setzte man Zierbäume, legte die verschiedenen Sträuchergruppen an und erstellte die Nischen mit den Bänken. Die Höhe nördlich des Hauses wurde mit Wald bepflanzt und dadurch ein Fahrweg zum Häuschen (Stall) angelegt. Alle diese Arbeiten leitete der Erbauer persönlich und half selbst mit. Der Einzug erfolgte am 20. August 1910.»

Ungefähr 1942 wurde die «Rebhalde» von Hans Andreas Gessler-Aebli erworben. 1948 ging sie an die Familien Ernst und Fritz Brühlmann über.

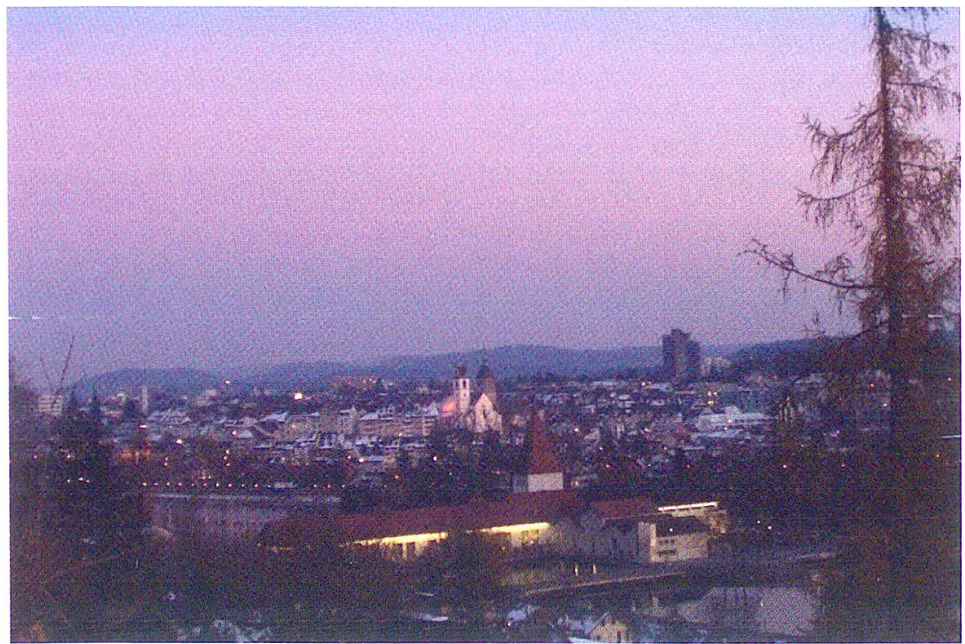
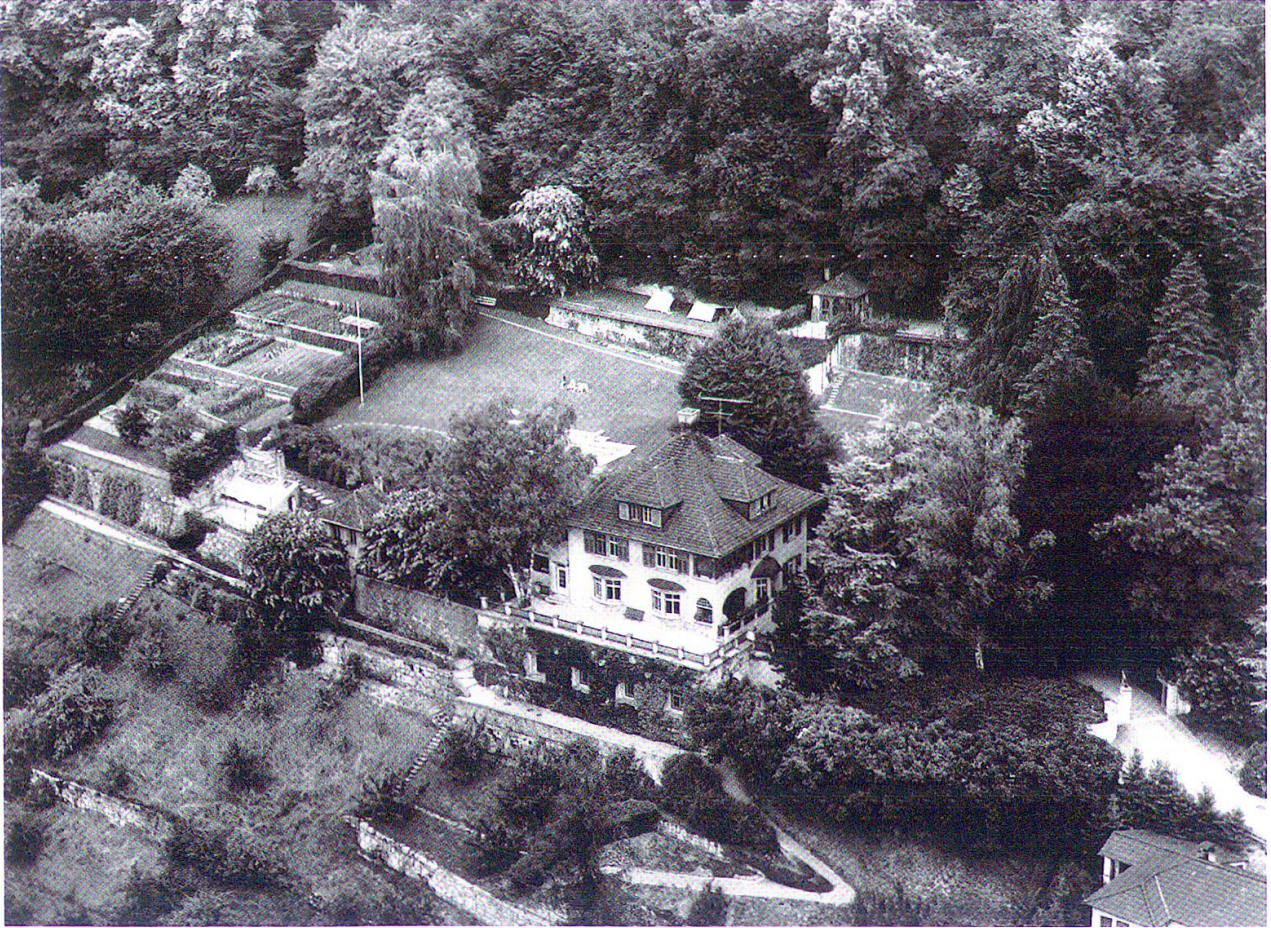
1 Urtier aus Sandstein im Garten. (Foto Charlotte Parry, 2007.)



Zuerst erfolgte der Kauf von Wohnhaus, Jagdstübli und oberem Gartenhaus im Jahr 1948, danach das Treibhaus und der Stall im Jahr 1949, der Restbestand im Jahr 1955. In den Jahren 1958 bis 1964 verkaufte meine Familie wieder sechs unbebaute Parzellen. Für uns Kinder war der sehr gepflegte Park mit alten Baumbeständen, dem Wald und dem grossen Blumen-, Gemüse- und Obstgarten ein Paradies. Das Panorama auf der grossen Terrasse reichte im Osten bis weit über Aarau hinaus, im Westen war sie begrenzt durch die Jurazüge. Unsere Familie und diejenige meines Onkels teilten sich das Haus.

Für uns Kinder war der sehr gepflegte Park ein Paradies.

Im Lauf der Zeit veränderte sich die Familiensituation. Unsere Cousins zogen aus. Ein weiteres Familienmitglied kam dazu, ein lieber Junge und



mir wie ein Bruder. Unsere Grossmutter, Mathilde Brühlmann-Siebenmann, zog nach dem Tod ihres Mannes auch zu uns. Bis unter das Dach war das Haus erfüllt von Leben. Meine Mutter war eine wunderbare Köchin. Noch heute vermeine ich den Duft von Dörrbohnen, Rippli und Speck zu riechen, durchmischt mit dem herrlichen Duft erkalteter Holzasche vom Kamin. Oder ich sehe mich in kalten Wintern auf dem Kachelofen sitzend lesen.

Eines gemütlichen Abends erzählte mein Onkel in froher Runde Anekdoten über Herrn Wirth, den Bauherrn der «Rebhalde», und Herrn Gessler, den nachfolgenden Käufer. Wirths Vater war «Menschenhändler» genannt worden. Er führte eine Versicherung und ein Reisebüro. Er vermittelte Aarauer und Aarauerinnen zur Zeit der Auswanderung zum Beispiel nach Amerika. Franz Wirth selber repräsentierte gern. Er war ein passionierter Jäger. Davon zeugt das Jagdhaus mit Cheminée und Hirschkopf mit Geweih an der Wand. Ein Zimmer im Haus, das er «Jagd-stübli» nannte, dekorierte er mit Bildern von Jagdszenen und Jagdhörnern an den Wänden. Dieses «Stübli» liess er nach dem Vorbild eines mittelalterlichen Zimmers nachbauen. Die mit Blei eingefassten «Butzenscheiben» vermittelten diese Atmosphäre trefflich. Was Herr Wirth wirklich gejagt habe, sei ihm ein Rätsel, meinte mein Onkel lachend. Überliefert worden war jedenfalls, dass er das erste Reh im Aargau gesehen habe. Das war um 1890. Das ganze Anwesen wurde Wirth dann eine zu grosse Bürde, und er verkaufte es an Hans Andreas Gessler, einen reichen Basler. Der Vater von Herrn Gessler besass eine

2 Luftansicht. (Urheber unbekannt, Stempel: Fotoedition Beier, Zürich, um 1960.)

3 Aussicht bei Nacht nach Südosten auf die Aarauer Altstadt. (Foto Charlotte Parry, 2009.)

4 Relief über Haupteingang. (Foto Charlotte Parry, 2009.)

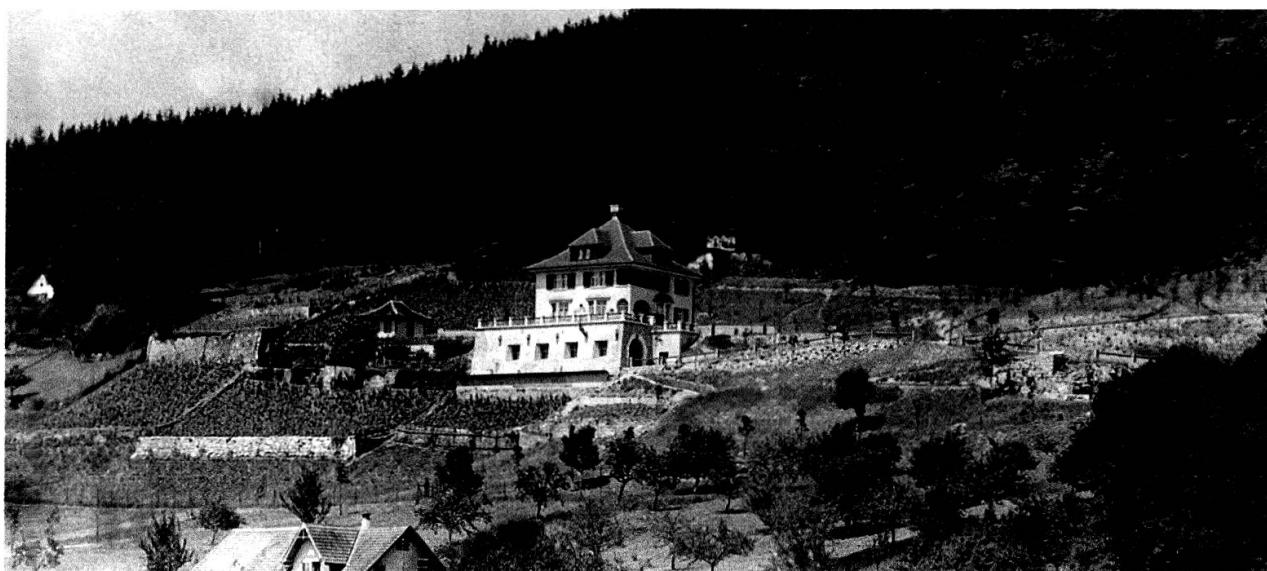


Schuhfabrik in Basel, die er der Firma Bally mit der Auflage verkaufte, dass sein Sohn einen Direktorenposten bekleiden durfte. Herr Gessler war ein Mensch mit Gewohnheiten: Pro Woche rauchte er nur eine Zigarre, immer freitags um 18 Uhr am gleichen Ort. Eine andere Marotte von ihm war, dass er nicht mit anderen Menschen zusammen essen konnte. Ein Beispiel: Er war sehr stolz auf seinen selbstgepressten Most. Zu einer Probe des Saftes lud er höher gestellte Angestellte der Bally-Fabrik in sein Haus ein. Die Eingeladenen freuten sich auf eine Party im grossen Haus. Sie erschienen gediegen angezogen mit ihren in Abendroben gekleideten Gemahlinnen. Herr Gessler soll ihnen im Entrée ein Glas Most serviert und danach den verdutzten Gästen für ihr Kommen gedankt haben. Es habe ihn gefreut. Dann verabschiedete er die Gesellschaft. 1948 verkaufte er die «Rebhalde». Grund: Es habe Geister im Haus.

Meine Eltern pflegten regen Kontakt mit Freundesfamilien.

Meine Eltern waren sehr grossherzig und grosszügig. Sie pflegten regen Kontakt mit Freundesfamilien aus Aarau, die nach Rio de Janeiro, Seattle und Paris gezogen waren. Wochen- bis monatelang wohnten ganze Familien bei uns. Viele verschiedene Sprachen widerhallten im ganzen Haus. Ich erinnere mich an mehrere Besu-





cher, die regelmässig unsere Gastfreundschaft in Anspruch nahmen. Ein älterer, distinguiert aussehender Herr kam viele Sonntage vom Altersheim Bethesda zu uns zum Mittagessen. Er trug immer eine frische Nelke im Knopfloch. Ein anderer Besucher aus dem Welschland blieb für einige Tage und wollte nur im Jagdstübli schlafen. Essen und Musik hören waren seine Lieblingsbeschäftigungen. Eine Platte mit vielen Kratzern von Esther und Abi Ofarim zeugte von seiner Leidenschaft. Ein Bettler wollte nur draussen essen, so brachte meine Mutter sein Essen vor die Tür.

Viele verschiedene Sprachen wiederhallten im ganzen Haus.

Im Garten am Waldrand brannte oft ein Feuer, entfacht durch meinen Vater. Nach vollendeter Gartenarbeit durften wir Kinder Kartoffeln und Äpfel in die heisse Asche legen. Obwohl oft verbrannt, gab es nichts Schöneres, als diese Köst-

5 Innenansicht: Wohnzimmer mit Kachelofen.
(Foto Charlotte Parry, 2007.)

6 Rebhalde 1910. (Foto Franz Wirth-Voser, Generalagent von Aarau und Erbauer der Villa Rebhalde.)

lichkeiten zu geniessen und den Herbst und den nahenden Winter zu riechen. Viele Tiere bevölkerten den Garten: Dachse, Marder, Schlangen, Eidechsen, Salamander, Schmetterlinge, Hornissen und unzählige Vogelarten. Vor den in den Berg gehauenen Felsenkellern, wo früher der Wein gelagert worden war, wachten in Sandstein geformte Urtiere.

Die Jahre zogen ins Land. Wir Kinder waren längst ausgezogen. Immer wieder hielten wir uns gern bei unseren Eltern auf. Mein Sohn durfte 25 Jahre lang die einzigartige Atmosphäre in der «Rebhalde» geniessen. Unsere Familie wurde Jahr für Jahr kleiner. Unsere Eltern starben. Unser Onkel wohnte schliesslich allein im grossen Haus. Der Park bekam ein verträumtes Aussehen, der Garten und die alten Bäume konnten nicht mehr genügend gepflegt werden. Als mein Onkel starb, wussten wir, dass die lang gefürchtete Zeit gekommen war: Wir mussten verkaufen. Mit viel Geduld und Glück fand sich 2008 die Familie Siegenthaler aus Aarau, die das Anwesen und die Natur schätzt. Mit viel Herzblut und Engagement renovierten sie das alte Haus und legten den Garten neu an.

Eine Begebenheit beim Verkauf der Liegenschaft wird mir immer in Erinnerung bleiben. Sie be-



rührte mich tief. In der Nacht vor der Übergabe wehte ein Sturm von Osten her. Der Stamm einer riesigen Trauerbuche fiel um und krachte auf den Vorplatz des Hauses. Die äussersten Äste waren nur wenige Millimeter von der Haustür entfernt. Das Haus wurde mit viel Glück nicht beschädigt. Die Einfahrt zum Haus musste für die Übergabe schnellstens geräumt werden. Es schien mir, als ob die Trauerbuche, Abgesandte aller Bäume und Pflanzen im Park, ein Zeichen setzte und so meinen Abschiedsschmerz zum Ausdruck brachte. Die Erklärung des Försters dagegen lautete: Durch den seltenen Ostwindsturm – die Wurzeln der Bäume sind vor allem gegen starke Westwinde gefeit – hatte der doch sehr alte Baum nicht mehr genügend Kraft, sich zu halten. Bei aller Wehmut freut es mich, wenn Sabine Siegenthaler-Rüesch heute sagt: «Auch für mich ist die Rebhalde das Haus meiner Träume.» Sie erzählt mir, warum: «Seit meiner Kindheit faszinieren mich Häuser aus der Zeit der letzten Jahrhundertwende. Bestimmt hängt es damit zusammen, dass meine Urgrossmutter in einem solchen

Haus lebte. Oft sass ich bei ihr auf dem Kachelofen, und wir unterhielten uns über vergangene Zeiten. Diese Erlebnisse prägten mich nachhaltig. Beim Anblick der «Rebhalde» wurde mir klar, dass mir schon lange ein Haus dieser Art vor Augen schwebte. Dank eines erfahrenen Architekten, unzähligen professionellen Handwerkern und Fachleuten konnten wir die Villa innert anderthalb Jahren gemäss heutigen Bedürfnissen renovieren. Als Familie schätzen wir den grossen Garten. Neben unseren Haustieren beobachten wir gern die für den Jurasüdfuss typischen Lebewesen und Pflanzen. Es ist wirklich ein einmalig schönes Zuhause, in dem wir uns wohlfühlen.»

Charlotte Parry-Brühlmann wohnt heute an der Tannerstrasse in Aarau. Die ehemalige Mitarbeiterin Pflege im Altersheim Herosé ist seit 2011 pensioniert.

7 Rebhalde 2012. Die Villa Rebhalde ist ein markantes Haus am Hungerberg. (Foto Thomas Röhlin, von der Stadtkirche aus fotografiert, 2012.)